

## Zur internationalen Orgeltagung der GdO 2010 in Münster (Westfalen)

Um Wiederholungen zu vermeiden, möchte der Autor auf seinen 2003 in ›Ars Organi‹ publizierten Beitrag über Orgelbau in Münster und Westfalen verweisen<sup>1</sup>, der inzwischen auch im Internet<sup>2</sup> zugänglich ist. Auf diesem aufbauend lassen sich hier etliche Aspekte aufgreifen, die bisher kaum oder gar nicht Berücksichtigung gefunden haben. Auch einige volkscundliche Ergänzungen sollen gegeben werden, bei denen es zuweilen etwas derber zugeht, ohne jedoch, so hofft der Autor, den Anstand zu verletzen.

Zunächst soll an einige zeitgeschichtliche Umstände hingewiesen werden, die das kulturelle Leben Westfalens seit dem 19. Jahrhundert maßgeblich beeinflusst haben. In Folge des Reichsdeputationshauptschlusses (1803), der das Ende der fürstbischöflichen Herrschaft in deutschen Landen bedeutete, setzte die Säkularisation ein. Nach der napoleonischen Okkupation wurde Westfalen zum Königreich mit der Hauptstadt Kassel unter der Regentschaft von Jérôme Bonaparte, dem Bruder Napoleons I., erhoben. Wellingtons Sieg – mit preußischer Unterstützung unter Blücher – über das napoleonische Heer bei Waterloo führte zur politischen Neuordnung Europas auf dem Wiener Kongress 1814–15. Westfalen und das Rheinland wurden nun Preußen als Provinzen zugeschlagen. Das hatte einen verstärkten Zuzug von Beamten der preußischen Regierung aus Berlin dorthin zur Folge. Sie gehörten vorwiegend dem evangelischen Bekenntnis an. Münster wurde die Provinzhauptstadt Westfalens. Deshalb wurde hier auch das evangelische Konsistorium untergebracht, ursprünglich am Domplatz zwischen den heutigen Gebäuden des Regierungspräsidenten und des Landesmuseums, also in unmittelbarer Nähe des katholischen Bischofssitzes. Erst nach dem Zweiten Weltkrieg wurde das Konsistorium der Evangelischen Kirche Westfalens nach Bielefeld verlegt. 1817 vollzog König Friedrich Wilhelm III. in seiner Eigenschaft als evangelisches Kirchenoberhaupt Preußens die Vereinigung von lutherischer und reformierter Kirche auf preußischem Staatsgebiet.

Auch auf katholischer Seite ergaben sich einige Veränderungen. Das zum ehemaligen Einflussbereich des Fürstbischofs von Münster zählende Niederstift Münster<sup>3</sup> wurde als Folge des Reichsdeputationshauptschlusses 1803 aufgeteilt. Die alten Ämter Cloppenburg und Vechta kamen als sogenanntes Oldenburger Münsterland zum bisherigen Herzogtum Oldenburg, das nach dem Wiener Kongress zum Großherzogtum ausgerufen wurde; das alte Amt Meppen erhielt

der Herzog von Arenberg. Preußen war daran interessiert, dass das Oldenburger Münsterland hinsichtlich der katholischen Verwaltung nicht wieder dem etwa 50 km nördlich von Münster liegenden Bischofssitz Osnabrück zugesprochen wurde. Das hatte einen bestimmten Grund. Osnabrück unter Einschluss des Emslandes und Ostfrieslands gehörte nach dem Wiener Kongress zu dem neu gegründeten Königreich Hannover. Das hannoversche Königshaus der Welfen stellte nach Beendigung der Cromwell-Ära und der Restauration der Monarchie die englischen Könige ab 1714. England war wie Frankreich nicht an der Schaffung eines deutschen Nationalstaates interessiert. Preußens massiver Einfluss bewirkte, dass die katholischen Pfarrgemeinden des Oldenburger Münsterlandes sowie des übrigen Großherzogtums Oldenburg, wozu auch die Nordseeinsel Wangerooge zählt, dem Bistum Münster unterstellt wurden.<sup>4</sup> Im deutsch-österreichischen Krieg wurde das hannoversche Heer am 29. Juni 1866 durch preußische Truppen bei Bad Langensalza vernichtend geschlagen. Daraufhin annektierte Preußen das Königreich Hannover und entmachtete die Welfen. Allerdings hatte die seinerzeit bürgerlich-liberal organisierte Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannover rechtzeitig Vorkehrungen getroffen, um nicht dem Diktat des preußischen Königs folgen und der unierten Kirche Preußens beitreten zu müssen.

Nach der Proklamation des Deutschen Reiches im Spiegelsaal zu Versailles 1871 entstand ein gravierendes Zerwürfnis mit dem Vatikan wegen der rigorosen Innenpolitik des Reichskanzlers Fürst Otto von Bismarck, die sich insbesondere gegen die katholische Minderheit wandte; es ist in die Geschichte als ‚Kulturkampf‘ eingegangen. Bismarck konnte sich letzten Endes nicht durchsetzen, was ab etwa 1878 zu einer allmählichen Entspannung führte. Das daraufhin erstarkte Selbstbewusstsein der katholischen Minderheit im Deutschen Reich bewirkte in den nachfolgenden Jahrzehnten bis zum Ersten Weltkrieg eine ganze Reihe spektakulärer Kirchenneubauten, insbesondere auch in Westfalen und im Rheinland, wie der St.-Antonius-Basilika in Rheine oder der St.-Elisabeth-Kirche in Bonn.

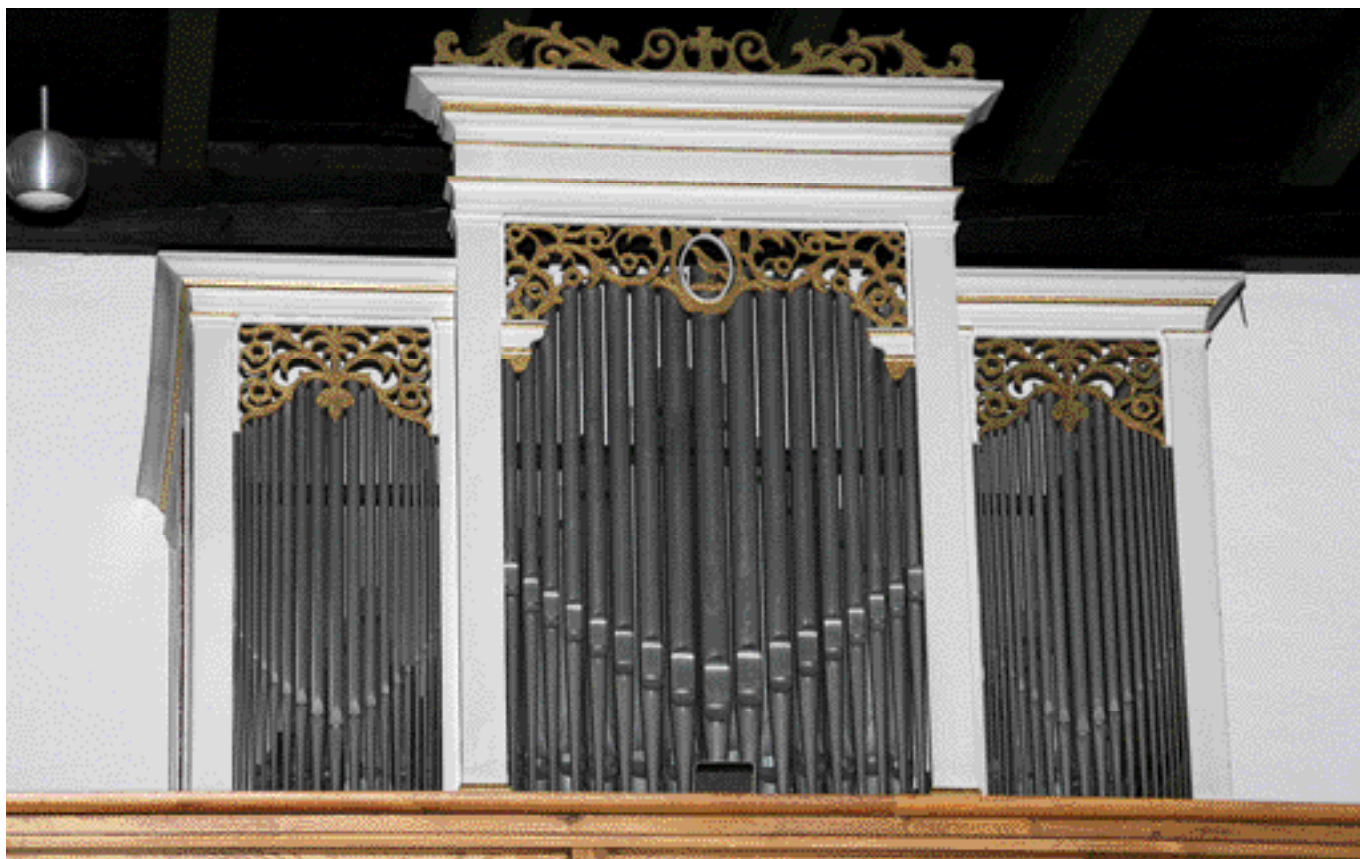
Preußens wirtschaftliches Erstarren im 19. und frühen 20. Jahrhundert beruhte auf der industriellen Entwicklung Westfalens und des Rheinlands; beide Gebiete entwickelten sich seit den ‚Gründerjahren‘ zur beherrschenden Region der deutschen Schwerindustrie. Aufgrund der dadurch hervorgerufenen enormen wirtschaftlichen Prosperität und des rapide ansteigenden Bevölkerungswachstums einschließlich der Zuwanderung bedurfte es des Baues neuer Kirchen für die beiden großen christlichen Konfessionen. Das hatte eine sehr rege Orgelbautätigkeit zur Folge. Außerdem blühte das

<sup>1</sup> Thomas Lipski, Orgelbau in Münster und Westfalen. In: *Ars Organi* 51, 2003, H. 3, S. 144–154.

<sup>2</sup> <<http://www.gdo.de/fileadmin/gdo/pdfs/AO-0303-Lipski.pdf>> oder: Die Stichworte ‚Orgelbau in Münster und Westfalen‘ z. B. bei Google eingeben.

<sup>3</sup> Das Niederstift Münster umfasste etwa die heutigen Landkreise Cloppenburg und Vechta sowie den Landkreis Emsland in Niedersachsen. Es unterstand bis nach dem 30jährigen Krieg dem Bischof von Osnabrück und seit 1666 dem Fürstbischof in Münster.

<sup>4</sup> Das ist bis zum heutigen Tag der Fall. Deshalb besitzt das Bistum Münster einen niedersächsischen Teil, das sogenannte Offizialat Vechta/Oldenburg.



Münster, Adventskirche des evang. Diakonissenmutterhauses. Orgel von Alexander Schuke, Potsdam, 1944/45, 1950 aufgestellt.

bürgerliche Musikleben stark auf. In den Industriemetropolen entstanden repräsentative Konzerthäuser, die ebenfalls mit Orgeln ausgestattet wurden.<sup>5</sup> Diese Entwicklung setzte sich nach dem Ersten Weltkrieg etwa seit der Mitte der 1920er Jahre fort.<sup>6</sup> Münster als westfälische Verwaltungsmetropole partizipierte allerdings weniger daran.

1896 sorgte Wilhelm Sauer, Frankfurt/O., mit dem Bau der großen Orgel im Willibrordi-Dom zu Wesel (III/80) für Aufsehen; Karl Straube hob hier die ersten großen Opera Max Regers aus der Taufe. Einen Meilenstein setzte Oscar Walcker, Ludwigsburg, 1909 mit der noch größeren Orgel in St. Reinoldi zu Dortmund (V/105). Mit ihr wurde in Deutschland die elsässische Orgelreform eingeläutet. Zwei Jahre zuvor hatte Ernst Seifert, Kevelaer (vorm. Köln-Mansfeld), für die Wallfahrtsbasilika in Kevelaer ein ebenso imposantes symphonisches Instrument geschaffen, das nach der Erweiterung 1926 131 Register auf vier

Manualen und Pedal aufwies.<sup>7</sup> Ein anderes Instrument jener Epoche ist die Klais-Organ in St. Stephanus zu Beckum von 1913 (III/60).<sup>8</sup> Die beiden zuletzt genannten Orgeln sind erhalten geblieben.

Der Erste Weltkrieg bedeutete in jeglicher Hinsicht eine gravierende Zäsur. Nach den wirtschaftlich sehr schwierigen Jahren zu Beginn des folgenden Jahrzehnts kam es um die Mitte der 1920er Jahre, wie bereits erwähnt, aufgrund einer wirtschaftlichen Scheinblüte zu einer gewissen Erholung. Die erste deutsche Organistentagung Hamburg/Lübeck im Juli 1925 war die Geburtsstunde der deutschen Orgelbewegung. Die folgende Tagung in Freiburg/Br. 1926 wurde von seiten der beiden großen christlichen Konfessionen stark frequentiert. Ihr besonderer Anziehungspunkt war die ‚Praetorius-Organ‘ in der Freiburger Universität (1922), deren Bau Wilibald Gurlitt angeregt hatte. Dennoch wurde die Idee der Universalorgan in Form der Kompromissorgan in den folgenden Jahren weiter verfolgt, wie das Beispiel der Breil-Organ in St. Paulus zu Recklinghausen (1930)

<sup>5</sup> U. a.: Aachen, Kurhaussaal; Bonn, Beethovenhalle; Duisburg, Tonhalle; Düsseldorf, Tonhalle; Essen, Stadtgartensaal; Köln, Gürzenich; Köln, Philharmonie (Projekt); Krefeld, Stadthalle; Langenberg, Bürgerhaus; Oberhausen, Vereinshaus Union; Viersen, Festhalle; Wuppertal-Barmen, Concordia; Wuppertal-Elberfeld, Casino; Wuppertal-Elberfeld, Stadthalle.

<sup>6</sup> U. a.: Bielefeld, Rudolf-Oetker-Halle; Essen, Saalbau; Gelsenkirchen, Hans-Sachs-Haus; Hagen/Westf., Stadthalle; Köln-Deutz, Konzertsaal in den Messehallen; Mülheim/Ruhr, Stadthalle; Recklinghausen, Saalbau; Solingen, Stadthalle.

<sup>7</sup> Gregor Klein, Die große Seifert-Organ der Marienbasilika zu Kevelaer. In *Ars Organi* 29, 1981, H. 3, S. 199–209. <math>\sphericalangle</math> Karl-Heinz Göttert, Deutsch-Romantik, im Originalzustand klingend. Die große Seifert-Organ in der Kevelaer Marienbasilika. In: *Ars Organi* 55, 2007, H. 3, S. 187–191.

<sup>8</sup> Gesa Hartog, Die Johannes-Klais-Organ der katholischen Pfarrkirche St. Stephanus in Beckum/Westfalen. In: *Ars Organi* 24, 1976, H. 51, S. 47–49.

zeigt.<sup>9</sup> Sie diene u. a. als klangliches Medium der von Wilhelm Krumbach und Wolfgang Stockmeier initiierten WDR-Sendereihe „Vergessene Orgelmeister der Romantik“ (1973–76). In den 1930er Jahren wurde Westfalen von der Orgelbewegung erfasst. Allerdings sollte der Weg zur mechanischen Orgel mit Schleifladen erst nach dem Zweiten Weltkrieg seinen eigentlichen Anfang nehmen.

Die Orgelbewegung fasste jedoch zunächst in ganz anderer Weise Fuß in Münster, und zwar auch hier in der Universität. Die Idee der Freiburger ‚Praetorius-Organ‘ (1922) war in der Universität Halle/Saale bereits 1926–29 aufgegriffen worden. Diese Instrumente hatten jedoch pneumatische Traktur. Der Wunsch nach einer mechanisch traktierten Orgel mit Tonkzellenladen wurde in den nachfolgenden Jahren immer größer, wozu auch die dritte deutsche Organistentagung 1927 in Freiberg/Sachsen erheblich beigetragen hatte. Das von Fritz Volbach (1861–1940)<sup>10</sup> gegründete Musikwissenschaftliche Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität zu Münster, das sich bis zur Kriegszerstörung in jenem Gebäude am Domplatz befand, an dessen Stelle heute das Fürstenberghaus steht, wurde zunächst von Karl Gustav Fellerer (1902–1984)<sup>11</sup> fortgeführt, bevor 1932 Werner Korte (1906–1982) in die Leitung berufen wurde. Auf Veranlassung Kortes wurde der Bau einer kleinen zweimanualigen Orgel bei Gustav Steinmann, Vlotho, in Auftrag gegeben. Im Jahre 1936 wurde dieses Instrument im Musikwissenschaftlichen Seminar eingebaut und im Rahmen eines Konzerts durch Ernst Kaller, Essen, vorgestellt.<sup>12</sup> Sie wurde mit dem Gebäude im Zweiten Weltkrieg zerstört.

**Universität Münster**, Musikwissenschaftliches Seminar  
Gustav Steinmann, Vlotho, 1936

| I. MANUAL<br>(Hauptwerk) | II. MANUAL<br>(Nebenwerk) | PEDAL     |     |  |
|--------------------------|---------------------------|-----------|-----|--|
| Gedackt 8'               | Gemshorn 8'               | Quintade  | 16' |  |
| Prinzipal 4'             | Quintade 4'               | Prinzipal | 4'  |  |
| Zymbel 3f.               | Prinzipal 2'              | Nachthorn | 2'  |  |
| Trompete 8'              | Mixtur 3f.                |           |     |  |

Mechanische Schleifladen. Fortezug.  
Manualkoppel – Pedalkoppel I – Pedalkoppel II.

<sup>9</sup> Reinhard Jaehn, Die Breil-Organ (1930) der St.-Paulus-Kirche in Recklinghausen. In: *Ars Organi* 28, 1980, H. 3, S. 170–174.

<sup>10</sup> Fritz Volbach verbrachte seinen Lebensabend in Wiesbaden. Dort schätzte er sehr die Sauer-Organ, III/50, aus dem Jahre 1907 im Friedrich-von Thiersch-Saal. Aus der Feder von Fritz Volbach stammt auch die Poetische Symphonie für Orgel und Orchester op. 16, deren Uraufführung 1902 im Rahmen des Sheffield Festivals mit der dortigen 1937 verbrannten Cavallé-Coll-Organ in der Albert Hall stattfand.

<sup>11</sup> Prof. Dr. Karl Gustav Fellerer gehörte dem Beratenden Ausschuss an und war Ehrenmitglied der GdO.

<sup>12</sup> *Zeitschrift für Instrumentenbau* 57, 1936–37, Nr. 19, S. 306.



Münster, Dominikanerkirche (kath. Universitätskirche).  
Orgel von Paul Ott, Göttingen, 1959, 1976 aufgestellt.

Die Universität Münster gab noch eine zweite kleine zweimanualige Orgel, ebenfalls mit mechanischen Schleifladen, bei Ludwig Rohlfing, Osnabrück, in Auftrag. Sie sollte in der Aula der Universität stehen. Trotz des Kriegsausbruchs 1939 wurde das Instrument gebaut, jedoch wegen der massiven Luftangriffe auf Münster nicht mehr aufgestellt. Nach dem Zweiten Weltkrieg fand diese Rohlfing-Organ in St. Paulus in Bottrop-Eigen eine Bleibe mit einigen Anpassungen an den dortigen Kirchenraum durch die Firma Kreienbrink, Osnabrück. Sie steht dort noch heute.<sup>13</sup>

Obwohl Werner Korte politisch belastet war, konnte er nach 1945 auf seinen Lehrstuhl zurückkehren. Politisch belastet war übrigens auch ein anderer Hochschullehrer der Universität Münster, Wilhelm Sauer jun. (1879–1962), der älteste Sohn des Orgelbauers Wilhelm Sauer, Frankfurt/O. Er hatte einen Lehrstuhl für Rechtsphilosophie inne.<sup>14</sup>

<sup>13</sup> Frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Christian Ahrens, Bochum. < Christian Ahrens, Sven Dierke, Stefan Gruschka, Historische Orgeln im Ruhrgebiet, CD-ROM zur Internationalen Orgeltagung der GdO in Bochum 2003.

<sup>14</sup> Hans-Joachim Falkenberg, Wilhelm Sauer 1831–1916. Leben und Werk, Lauffen 1990, S. 2. < Frdl. Mitteilung von Herrn Prof. Dr. Klaus Anderbrügge, ehem. Kanzler der Universität Münster. < Für Auskünfte dankt der Autor auch dem letzten Doktoranden von Prof.





Münster, kath. Kirche St. Lamberti. Orgel der Berliner Orgelbauwerkstatt Karl Schuke, 1989.

Im Rahmen des Wiederaufbaues nach 1945 zeichnete sich zunächst eine zweigleisige Entwicklung ab. Auf evangelischer Seite wurden die Ideen der Orgelbewegung konsequent angewandt. Davon kündigt heute noch die kleine Orgel von Alexander Schuke, Potsdam, in der Adventskirche des Diakonissenmutterhauses in Münster. Das 1944 oder 1945 gebaute Instrument konnte wegen Transportschwierigkeiten und des noch nicht abgeschlossenen Kirchenbaues erst 1950 geliefert werden.<sup>15</sup> (Abb. S. 4)

Auf katholischer Seite hingegen wurde beharrlich an der elektropneumatischen Traktur festgehalten, was durchaus auf Ideen des Cäcilianismus<sup>16</sup> zurückging. Das dokumentieren Instrumente in Münster wie die Klingenhegel-Orgel in der Herz-Jesu-Kirche (1953) und der Torso der Klingenhegel-Orgel in der Heilig-Geist-Kirche (1948), die nach dem

Dr. Werner Korte, Herrn Prof. Dr. Karl-Jürgen Kemmelmeier, Hochschule für Musik und Theater in Hannover.

<sup>15</sup> Siehe im Münsterschen Orgelmagazin im Internet unter <www.orgelmagazin.de>, Stichwort Orgeln.

<sup>16</sup> Vgl. Jürg [Thomas] Stenzl, Zur Orgelfrage im Cäcilianismus. In: Orgel und Ideologie, hrsg. von Hans Heinrich Eggebrecht. Murrhardt 1984, S. 103–116.



Münster, St.-Paulus-Dom. Orgel von Johannes Klais, Bonn, 1957 / 1987, Gehäuse 1987.

Zweiten Weltkrieg als Konkathedrale für den zerstörten St.-Paulus-Dom diente, sowie das Instrument in der Mutterhauskirche der Clemensschwestern (1958). Aber noch in den 1970er und 1980er Jahren kam es zu Orgelbauten mit einer solchen oder vergleichbaren Technik wie im Fall der angekauften und stark erweiterten Euler-Orgel aus der ehemaligen Dominikanerkirche in Düsseldorf für die Christ-König-/St.-Erpho-Kirche durch Heinz Diekamp (1974)<sup>17</sup> und des Orgelumbaus in der Mutterhauskirche der Franziskanerinnen (1984), den der ehemalige Münsteraner Domorganist Heinrich Stockhorst<sup>18</sup> betreut hat.<sup>19</sup> Ein anderer, vergleich-

<sup>17</sup> Heinz Diekamp (1921–2004) war Schüler des Reinoldiorganisten Gerard Bunk in Dortmund und des Passauer Domorganisten Otto Dunkelberg und ein Münstersches Original. Viele Orgelkonzeptionen in Münster und Umgebung gehen auf ihn zurück. Er wirkte als Dozent an der ehem. Bischöflichen Kirchenmusikschule. Zeitweilig lehrte er an der Catholic University of America, Washington DC, USA. Auch war er als Prokurist bei der Orgelbaufirma Kriekenbrink beschäftigt und leitete die ehem. Filiale in Münster, den vormaligen Betrieb von Fritz Klingenhegel. Außerdem betätigte er sich als Komponist. Seine „Variationen über ein altes Marienlied“ (Maria durch ein'n Dornwald ging) entstanden als Demonstration für den Unterricht an der zuletzt von Prof. Dr. Rudolf Ewerhart geleiteten Bischöflichen Kirchenmusikschule Münster, die 1974 geschlossen wurde. Der damalige Domorganist Erich Ackermann, Fulda, spielte sie beim Label Psallite ein (Psal 31/171 166 PSA).

<sup>18</sup> Heinrich Stockhorst (1903–1984), Schüler von Hermann Abendroth, war bis 1950 Domorganist in Erfurt. Die politischen Verhältnisse zwangen ihn, die DDR zu verlassen.

<sup>19</sup> Informationen zu den angegebenen Orgeln in Münster können im Internet im Münsterschen Orgelmagazin abgerufen werden.



barer Fall war der Ankauf der Steinmeyer-Orgel aus der Johanniskirche in Ansbach durch Diekamp für St. Joseph an der Hammer Straße um 1958.<sup>20</sup> Dreißig Jahre später folgte ein grundlegender technischer wie klanglicher Neubau unter Einbeziehung des vorhandenen Registerbestandes.

Aber der Weg zu Tonkzellenladen und wenigstens mechanischer Spieltraktur war unaufhaltsam. Nicht zuletzt half dabei die Orgeldenkmalpflege. 1961 hatte Prof. Dr. Werner Korte seinen vormaligen Doktoranden und Habilitanden Prof. Dr. Rudolf Reuter (1920–1983) mit der Gründung einer orgelwissenschaftlichen Forschungsstelle am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Münster beauftragt, das kriegsbedingt zunächst ausgelagert war und 1963 nach dem Wiederaufbau des von dem berühmten Münsteraner Baumeister Johann Conrad Schlaun (1695–1773) geschaffenen fürstbischöflichen Residenzschlosses im davor stehenden rechten Kavaliershäuschen ein neues Domizil gefunden hat. Reuter wurde mit seinem westfälischen Orgelinventar 1965 habilitiert.<sup>21</sup> 1966 wurde er zum ordentlichen Professor berufen. Gleichzeitig war er Orgelsachberater am Westfälischen Amt für Denkmalpflege des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe. Er gehörte bis zu seinem Tode dem Beratenden Ausschuss der GdO an. Als Ersatz für die im Krieg zerstörte kleine Steinmann-Orgel des Musikwissenschaftlichen Seminars und die für die alte Aula gebaute, dort aber nicht mehr aufgestellte Rohlfing-Orgel wurde auf Empfehlung Reuters eine größere zweimanualige Orgel mit mechanischen Schleifladen (II/28) bei Paul Ott, Göttingen, in Auftrag gegeben und 1959 im großen Hörsaal F1 in dem nach 1945 neu errichteten Fürstenberghaus am Domplatz aufgestellt.<sup>22</sup> Nach dem Wiederaufbau der Dominikanerkirche als katholischer Universitätskirche in der Salzstraße (Fußgängerzone) wurde das Instrument 1975 dorthin versetzt. Dabei wurde das ursprüngliche Brustwerk in ein Rückpositiv umgewandelt und zusätzlich mit Prinzipal 4' als Prospektregister ausgestattet. (Abb. S. 5) Im November 1987 richtete dort Prof. Dr. Joachim Dorfmueller vom Institut für Musikpädagogik in Verbindung mit Heribert Woestmann, Akad. Direktor an der Kath.-Theol.-Fakultät, die „Akademische Orgelstunde“ ein, um Studierenden der Musikpädagogik ein Forum zur Selbsterfahrung und zur Überwindung des Lampenfiebers bei Soloauftritten zu geben.

Rudolf Reuter stand zunächst ganz im Bann der von Johannes Gustav Mehl 1938 auf der zweiten Freiburger Orgeltagung formulierten Grundsätze zur Orgeldenkmalpflege.<sup>23</sup> Bereits in frühen Jahren hatte Reuter mit Freunden



Münster, St.-Paulus-Dom. Auxiliaire der Klais-Orgel, 2002.

z. T. sehr ausgedehnte Fahrradtouren unternommen, u. a. bis weit nach Niedersachsen hinein, um historische Orgeln kennenzulernen. Seine Verbindung mit Christhard Mahrenholz (1900–1980) entstand, als dieser 1950 krankheitsbedingt die Sachverständigentätigkeit bei der Restaurierung der Bader-Möller-Orgel in Borgentreich abgeben musste. Reuter ging kontrovers geführten Diskussionen nicht aus dem Weg, seitdem er dem 1969 von Helmut Winter (1926–1983) ins Leben gerufenen informellen Altenbrucher Orgelkreis angehörte.<sup>24</sup> Winter hatte als Orgelsachverständiger der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannover 1967–69 die Re-Restaurierung der Klappmeyer-Orgel in Cuxhaven-Altenbruch betreut und gezeigt, dass die alten orgelbewegten Thesen, wie sie u. a. Mehl formuliert hatte, größtenteils auf unbewiesenen Theorien beruhten. Schon 1967 hatte Winter in seinem grundlegenden Beitrag zur Winddruckhöhe norddeutscher Orgeln radikal mit der Mär vom niedrigen Winddruck aufgeräumt.<sup>25</sup> In späteren Jahren fand Rudolf Reuter allmählich den Weg zur Orgel des 19.

<sup>20</sup> Alfred Reichling, *Metamorphosen einer Orgel. Die Steinmeyer-Orgel der St.-Johannis-Kirche zu Ansbach im Spiegel der Zeiten*. In: *Aspekte der Orgelbewegung*, hrsg. von A. Reichling. Kassel 1995, S. 383–398. (Hier auch eine Abb.)

<sup>21</sup> Rudolf Reuter, *Orgeln in Westfalen. Inventar historischer Orgeln in Westfalen und Lippe*. Kassel 1965.

<sup>22</sup> Uwe Pape, *Dispositionen zweimanualiger Orgeln*. Bd. 2: 1959–1968. Wolfenbüttel 1969, S. 144.

<sup>23</sup> Vgl. Johannes Gustav Mehl, *Die Denkmalpflege auf dem Gebiet der Orgelkunst*. In: *Bericht über die zweite Freiburger Tagung für deutsche Orgelbaukunst*. Kassel 1939, S. 20–36.

<sup>24</sup> Frdl. Mitteilung von Frau Prof. Dr. Dorothea Schröder, Musikwissenschaftliches Institut der Universität Hamburg. < Vgl. *Ars Organi* 31, 1983, H. 1, S. 58.

<sup>25</sup> Helmut Winter, *Das Winddruckproblem bei den norddeutschen Orgeln im 17. und 18. Jahrhundert*. In: *Acta Organologica* Bd. 3. Berlin 1969, S. 176–182.



Münster, kath. Liebfrauen-Überwasserkirche. Orgel von Romanus Seifert & Sohn, Kevelaer; 1972.

und frühen 20. Jahrhunderts. Seine Begegnung mit den Orgeln Cavaillé-Colls in Südfrankreich und Nordspanien (Baskenland) führte ihn zu der Einsicht, dass auch in jener Epoche höchste Qualität und Spitzentechnologie die Grundlage hervorragender Orgeln bildeten.<sup>26</sup> Als es 1973 bzw. 1980 um die Wiederherstellung der großen Walcker-Orgel von 1927 im Hans-Sachs-Haus zu Gelsenkirchen ging, wollte Reuter die elektrischen Taschenladen erhalten und restaurieren lassen, was jedoch aufgrund der inzwischen verloren gegangenen Kenntnis im Umgang mit einer solchen Technologie aufgegeben werden musste.<sup>27</sup> Ebenfalls 1980 baute er das Orgelmuseum im alten Rathaus zu Borgentreich auf, unmittelbar gegenüber der katholischen Pfarrkirche, in der die bekannte Bader-Möller-Orgel als weltweit größte Orgel mit ‚doppelten Springladen‘ steht.<sup>28</sup> Der Spieltisch der Walcker-Orgel aus dem Hans-Sachs-

<sup>26</sup> In einem Gespräch, das der Autor mit Prof. Dr. Rudolf Reuter als seinem ersten Doktorvater führte, kam das zum Ausdruck. ◊ Frdl. Mitteilung von KMD Prof. Dr. Julio-Miguel García-Llovera, Pamplona (Spanien).

<sup>27</sup> Frdl. Mitteilung von Herrn Karl-Heinz Obernier, dem ehem. Kustos der Walcker-Orgel im Hans-Sachs-Haus zu Gelsenkirchen. ◊ Reuters Gutachten findet sich im Internet unter „Abnahmegutachten zur Orgel“ auf der Seite <[www.walcker-orgel.de](http://www.walcker-orgel.de)>.

<sup>28</sup> Die historische Orgel in der Nieuwe Kerk zu Amsterdam ist die größte bekannte Orgel mit einfachen Springladen. ◊ Die Borgentreicher Orgel wird momentan (2010) von der Firma Hermann Eule, Bautzen, restauriert.

Haus zu Gelsenkirchen kam als eines der ersten Exponate in dieses Orgelmuseum. Nach der Emeritierung seines ehemaligen Doktoranden und Nachfolgers, Prof. Dr. Winfried Schleppehorst (1937–2006), ist inzwischen die Orgelwissenschaftliche Forschungsstelle am Musikwissenschaftlichen Seminar der Universität Münster aufgelöst worden.

Die Wahrnehmung der denkmalpflegerischen Aufgaben durch das Westfälische Amt für Denkmalpflege erlaubte es in manchen Fällen erst nach langem Suchen, zu Lösungen zu kommen, welche sowohl einem historischen Kirchenraum wie den Erfordernissen einer neuen Orgel gerecht werden. Die *Markt- und Stadtpfarrkirche St. Lamberti* auf Münsters weltberühmtem Prinzipalmarkt ist eine spätgotische Hallenkirche ähnlich der im Zweiten Weltkrieg zerstörten Martinskirche zu Kassel und besitzt auf der Westseite zwei höher gesetzte steinerne Seitenemporen. Die alte hölzerne Empore in der Mittelachse, wo einst eine Lämpeler-van-Mill-Orgel stand, war im 19. Jahrhundert wegen Baufälligkeit abgetragen, aber aus puristischen Erwägungen nicht ersetzt worden. Nach Beseitigung der Kriegsschäden um 1950 sollte eine neue Orgel auf beide Seitenemporen gestellt werden. Es blieb jedoch bei einem Teilbau von 1952.<sup>29</sup> Die in den folgenden Jahren angestellten Überlegungen für einen akustisch besseren Standort der Orgel, insbesondere vor dem großen Westfenster, wurden immer wieder durch den Landeskonservator mit dem Argument der natürlichen Belichtung des Kirchenraumes abgeblockt. Das änderte sich erst, als Prof. Dr. Dietrich Ellger (1922–2007) dieses Amt 1972 übernahm. Ellger war in dieser Eigenschaft zuvor in Schleswig-Holstein tätig gewesen und hatte an sämtlichen wichtigen Orgelneubauten der großen Kirchen im nördlichsten deutschen Bundesland mitgewirkt, unter anderem in Lübeck. Zu einer Lösung kam es, als sich Anfang der 1980er Jahre gravierende Mängel an jenem Orgeltorso bemerkbar machten. Ellger war es klar, dass nur aus der Mittelachse heraus eine optimale Beschallung des spätgotischen Raumes gegeben ist. Allerdings machte das Denkmalamt zur Bedingung, dass keine neue Mittelempore eingezogen werden dürfe. Daraufhin entschied man sich für eine Stahlhängekonstruktion, welche die beiden Seitenemporen miteinander verbindet und vom Orgelgehäuse umschlossen wird. Im September 1989 fand im Rahmen des traditionellen Lambertusfestes die Einweihung der neuen, von der Berliner Orgelbauwerkstatt Karl Schuke gebauten Orgel (IV/52) statt.<sup>30</sup> (Abb. S. 6) Nach einer grundlegenden Kirchenrenovierung wurden 2006 drei zusätzliche Register eingebaut: Die Kontraposau 32' ist wie der Untersatz 32' ein Extensionsregister. Das Schwellwerk wurde um Gedackt 8' und Vox humana 8' ergänzt, um sämtliche relevanten klanglichen Ressourcen für das französisch-symphonische und ebenfalls für das deutsche spätrömantische Repertoire zur Verfügung stellen zu können.

<sup>29</sup> Rudolf Reuter, Der Orgelneubau in der St.-Lamberti-Kirche zu Münster. In: Zeitschrift für Kirchenmusik, Cäcilienvereinsorgan (CVO), 70, 1950, S. 115f.

<sup>30</sup> Thomas Lipski, Die neue Orgel in St. Lamberti, Münster/Westf. In: *Musica Sacra* 110, 1990, H. 2, S. 139–142.





Münster, kath. Kirche St. Ludgeri. Prospekt teilweise aus dem 18. Jahrhundert, anonym. Werk von Matthias Kreienbrink, Osnabrück, 1966.



Münster, kath. St.-Mauritz-Kirche. Orgel von Friedrich Fleiter; Münster, 1882.

Im *St.-Paulus-Dom*, der 1985 eine Generalsanierung erlebt hatte, sollte die große Klais-Orgel (1957, IV/74) auf dem akustisch ungünstigen Stephanuschor grundlegend überarbeitet werden. Dabei wäre sicherlich im Sinne der untergegangenen großen Patroklos-Möller-Orgel eine Beschallung aus der Mittelachse – gegebenenfalls ohne Empore, deren Neubau vom Denkmalamt untersagt worden war – am besten gewesen. Jedoch konnte sich das Domkapitel mit einer solchen Lösung wie im Ratzeburger Dom nicht anfreunden. So kam die Klais-Orgel 1987 mit neuer Technologie und in einem neuen Gehäuse ins südliche Querhaus des Domes. (Abb. S. 6) 2002 wurde die Disposition geringfügig verändert und ein Hochdruck-Auxiliaire ohne eigene Klaviatur auf der Nordempore des Westwerks hinzugefügt. Damit besitzt das Instrument jetzt 88 klingende Register auf vier Manualen und Pedal. (Abb. S. 7)

In unmittelbarer Nähe des Doms befindet sich die *Liebfrauen-Überwasser-Kirche*. Der wuchtige Turm ohne Helm erinnert an die englische Gotik. Im Zweiten Weltkrieg wurde die von der Firma Seifert stammende Orgel (III/60) zerstört. 1972 bauten Romanus Seifert & Sohn dort eine neue Orgel nach Plänen von Rudolf Reuter in fortgeschrittenem neubarocken Stil (III/38). (Abb. S. 8) Die *Heilig-Kreuz-Kirche* ist der Mittelpunkt des Kreuzviertels, wo noch viel Bausubstanz aus der Zeit von den Gründerjahren bis zum Ersten Weltkrieg erhalten geblieben ist. Die dort 1905 von Fleiter geschaffene Orgel erfuhr 1960 einen

Umbau, der nicht vollendet wurde. 2003 wurde der vorhandene Registerbestand im Rahmen einer Neukonzeption übernommen.<sup>31</sup> Am Marienplatz, wo Ludgeristraße (Fußgängerzone) und Königsstraße zusammentreffen, befindet sich die *St.-Ludgeri-Kirche*. Dort steht seit 1965 eine neue Orgel der Firma Kreienbrink hinter einem historischen Prospekt (Oberteil) im Stil des ‚Hamburger Prospekts‘. Der Prospekt stammt aus St. Marien in Warendorf, er war mit dem zugehörigen Werk wahrscheinlich nach dem Kirchenbrand von 1731 angeschafft worden und stammt aus einem unbekanntem Ort. (Abb. oben links) Auch Erbauer und Aufsteller des Instruments in Warendorf sind bis heute nicht zu ermitteln gewesen. Dagegen handelt es sich bei der Fleiter-Orgel in der *St.-Mauritz-Kirche* (1882) um ein historisches Instrument, das wegen seiner aus Eisen bestehenden und bemalten Prospektfassade weit über Münsters Grenzen hinaus bekannt geworden ist.<sup>32</sup> (Abb. oben rechts)

Die beiden großen evangelischen Kirchen Münsters, die *Apostelkirche* und die *Observantenkirche* als evange-

<sup>31</sup> Abbildung und Disposition in: *Ars Organi* 52, 2004, H. 1, Anzeigenseite 19.

<sup>32</sup> Dieter Großmann, „In welchem Style sollen wir bauen?“ Betrachtungen zur Form des Orgelgehäuses im 19. Jahrhundert. In: *Acta Organologica* Bd. 17, Kassel 1984, Abb. 1, S. 41. < Die neuartige Verwendung von bemaltem Eisen findet sich auch an der Maarschalckerweert-Orgel im Concertgebouw zu Amsterdam.

liche Universitätskirche, wurden in den 1960er Jahren mit den für Paul Ott, Göttingen, typischen Instrumenten ausgestattet. Die *Erlöserkirche* wurde nach Plänen von Otto Bartning 1949/50 als sogenannte Notkirche gebaut und ist an der Eisenbahnstraße, zwischen Warendorfer und Wolbecker Straße gelegen. Hier baute Patrick Collon, Brüssel, im Jahre 1998 eine bemerkenswerte Orgel, deren Konzeption wieder in Richtung des Experimentierens geht, dabei aber ebenfalls Elemente des historischen Orgelbaus aufgreift. (Abb. rechts) Die neue kleine Orgel von Mühleisen, Straßburg, in der *Johanneskapelle*, Bergstraße, dient der alt-katholischen Gemeinde in Münster. In seiner Konzeption greift das Instrument abgewandelt die Idee einer Chororgel („Orgue de Chœur“) auf, wie wir sie von Cavallé-Coll und Mutin kennen. (Abb. S. 11)

Seit den späteren 1970er Jahren setzte eine ganze Reihe von Orgelneubauten in Westfalen qualitativ höhere Standards. Dabei ist durchaus ein gewisser Wettstreit unter Städten bzw. Gemeinden in Westfalen festzustellen. Einerseits fand dabei eine Auseinandersetzung mit der französischen Orgelsymphonik statt, u. a. in St. Clemens in Rheda<sup>33</sup> und in St. Paulus in Harsewinkel. Andererseits ist auch ein gewisses Anknüpfen an historische Bauweisen festzustellen, u. a. in der Bartholomäuskirche in Bielefeld-Brackwede<sup>34</sup> und in St. Dionysius in Nordwalde. Nachdem ein ‚aufgeklärtes‘ Verhältnis zum romantischen Historismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts Eingang gefunden hatte, konnte auch manche Orgel jener Epoche selbst als klingendes Denkmal vor Entstellung oder gar Vernichtung bewahrt werden, u. a. in St. Stephanus in Beckum<sup>35</sup> und in der Paulikirche in Soest.

In den letzten Jahren konnte die Orgeldenkmalpflege in Westfalen hinsichtlich historischer Instrumente aus dem 17. und 18. Jahrhundert einige besondere Erfolge wie im Fall der beiden Klausing-Orgeln in Melle bei Osnabrück und in Oelinghausen verbuchen. Das trifft ebenso für die ursprünglich in Alt St. Thomae zu Soest beheimatete spätgotische Orgel zu, die Johann Patroklos Möller 1722 nach Ostönnen versetzte.<sup>36</sup> In ihrer Bedeutung steht sie dem Instrument in Rysum bei Emden in nichts nach.

Westfalen reicht mit dem Osnabrücker Land in den Südwesten des Bundeslandes Niedersachsen hinein. Deshalb wird eine Exkursion der kommenden Orgeltagung dorthin führen. Wegen der geringen Entfernung von ca. 50 km zwischen Münster und Osnabrück verwundert es übrigens kaum, dass der Westfälische Friede in beiden Städten



Münster, evang. Erlöserkirche. Orgel von Patrick Collon, Brüssel, 1998.

1648 paraphiert wurde.<sup>37</sup> Neben der neuen Kuhn-Orgel im Osnabrücker Dom ist die große Flentrop-Orgel von 1967 in der Marienkirche<sup>38</sup> als quasi ‚modernes Denkmal-Instrument‘ hervorzuheben.

Auf einige Eigentümlichkeiten sei noch ein Blick geworfen. Zunächst ist festzustellen, dass sich Münster als *die* deutsche Radfahrerstadt präsentiert. Also, Fußgänger, aufgepasst: Da kann eine Gasse noch so schmal sein, dennoch ist sie kein Hindernis für Drahtesel. Übrigens besteht die Möglichkeit, sich ein Fahrrad für die Zeit der Orgeltagung zu mieten. Mit dem Automobil ist es schwierig, in der Stadt zu parken, weil die Stadtverwaltung versucht, den Autoverkehr von der City fernzuhalten, und die Parkplätze in der Innenstadt trotzdem ständig überfüllt sind. Seit Jah-

<sup>33</sup> Christoph Grohmann, Die neue Fischer-und-Krämer-Orgel der St.-Clemens-Kirche in Rheda-Wiedenbrück. In: *Ars Organi* 33, 1985, H. 2, S. 106–111. (Hier auch eine Abb.)

<sup>34</sup> Wolf Kalipp, Orgeldämmerung in Westfalen. In: *Orgel International* 1998 H. 6, S. 16–21.

<sup>35</sup> G. Hartog, wie Anm. 8.

<sup>36</sup> Helmut Fleinghaus, Die Restaurierung der gotisch-barocken Orgel in der evang. St. Andreaskirche zu Ostönnen, In: *Ars Organi* 54, 2006, S. 151–155. <> Dazu Diskussionsbeitrag von Burkhard Bader. In: *Ars Organi* 55, 2007, H. 2, S. 124 f.

<sup>37</sup> Auf das Ende des Dreißigjährigen Kriegs bezieht sich die Erzählung „Das Treffen in Telgte“ von Günter Grass. Telgte liegt wenige Kilometer östlich von Münster. Grass beschreibt ein fiktives Symposium von Schriftstellern im Jahre 1647, an dem auch der Komponist Heinrich Schütz teilnimmt.

<sup>38</sup> Wolfgang Adelung, *Orgeln der Gegenwart*. Kassel 1972, S. 254 f., Abb. 24.



resbeginn ist Münsters City zur Umweltzone erklärt worden so wie diejenige in Osnabrück.<sup>39</sup>

„Es gibt so viele Kneipen wie Kirchen in Münster“, d.h., es sind mehr als ausreichend viele Möglichkeiten zum Einkehren gegeben. Stuhlmacher<sup>40</sup> am Prinzipalmarkt (neben dem Rathaus), Töddenhoek an der Rothenburg, Kleiner und Großer Kiepenkerl mit dem Bomberg-Zimmer<sup>41</sup> am Spiekerhof und vor allem Pinkus Müller am Rosenplatz, wo noch das traditionelle münstersche Bier gebraut wird, seien als die bekanntesten genannt. Von Pinkus Müller aus durchschreitet man auf der Kreuzstraße das sogenannte Kuhviertel mit den traditionellen Studentenkneipen, zu dem die benachbarten, zum Teil mehr oder weniger parallel verlaufenden Straßenzüge Hollenbeckerstraße, Wankelgasse, Jüdefelderstraße sowie Buddenstraße gehören. Apropos Bier: Das westfälische Bier ist in der Regel nicht ganz so herb wie norddeutsche Sorten, in jedem Fall aber süffig. Das passt so recht zu der Charakterisierung, Westfalen seien „sentimentale Eichen“, wie der neue Münchener Erzbischof Reinhard Marx, der aus Geseke im Erzbistum Paderborn stammt, auf dem Empfang nach seiner Einführung in sein neues Amt vor zwei Jahren bemerkte. Das Westfalenlied unterstreicht das in seiner Ausdrucksweise. Auch dunkle Biersorten sind für Westfalen typisch, wobei es noch eine besondere Spezialität gibt, die Altbier-Bowle mit Früchten. Ebenso bietet Münster gute Gelegenheiten zum gepflegten ‚Cafésieren‘. Zwar existiert das traditionsreiche Café Schucan am Prinzipalmarkt nicht mehr, doch bieten das Café Grottemeyer in der Salzstraße – gegenüber dem Erbdrostenhof, wo sich eine interessante Sammlung besaiteter historischer Tasteninstrumente befindet<sup>42</sup> – und das Café Kleimann am Drubbel – gegenüber von St. Lambert am Prinzipalmarkt – eine adäquate Atmosphäre.

Vom Bier in Westfalen ist schon gesprochen worden. Nun sei noch auf eine Brotspezialität aufmerksam gemacht, die es in sich hat: der Pumpernickel. Er ist eine beson-



Münster, kath. Johanneskapelle. Orgel der Manufaktur d'orgues Muhleisen, Straßburg, 2002.

<sup>39</sup> Parkmöglichkeiten bieten die beiden Parkhäuser am Aegidiimarkt und am Tibusplatz sowie auch der große Parkplatz auf dem Hindenburgplatz vor dem Schloss.

<sup>40</sup> Bei Stuhlmacher gab es über viele Jahre einen Stammtisch des Theologieprofessors Dr. Joseph Ratzinger, dem jetzigen Papst Benedikt XVI, als dieser an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Münster lehrte.

<sup>41</sup> Der ‚tolle Bomberg‘, eigentlich Gisbert Baron (später Freiherr) von Romberg (1839–1897), war ein urwestfälisches Original. Es wird erzählt, dass er auf der Eisenbahnstrecke zwischen Münster und Dülmen in Höhe von Buldern die Notbremse zu ziehen pflegte, um zu Fuß zu seinem nahegelegenen Schloss gehen zu können, ohne Rücksicht auf die jeweils fällige Geldstrafe. Die Bahnverwaltung hatte schließlich ein Einsehen und errichtete den kleinsten Bahnhof des Münsterlandes. Bomberg war ein brillanter Reiter. Mit seinem Elitepferd, das ihn gut 10000 Taler gekostet hatte, nahm er im münsterschen Café von Louis Midy in einem Satz die schmale Treppe zum ersten Stock und setzte dort in elegantem Sprung über die Tischreihen. Das veranlasste Professor Dr. Hermann Landois, ebenfalls ein urmünstersches Original, Gründer des Münsteraner Zoos und Freund Bombergs, zu der trockenen Bemerkung: „Kiek, da kümmt das Rostbäff.“

<sup>42</sup> Sie geht auf Rudolf Reuter zurück und enthält ein Ruckers-Cembalo (1640), einen Brodmann-Hammerflügel (1828), einen Graf-Hammerflügel (1835), ein Blüthner-Tafelklavier mit Gussrahmen (1860) sowie einen Erard-Prunkflügel (ca. 1880).

dere, sehr dunkle Schwarzbrotssorte aus Vollkorn, die nach traditionellem Verfahren eine Backzeit von ca. 24 Stunden benötigt. Angebacken wird bei ca. 200° C., dann muss der Pumpernickel für den Rest der Zeit bei ca. 100° C. garen. Die Bezeichnung Pumpernickel wird verschieden gedeutet. Unbestritten ist, dass das Wort Pumpernickel auch abfällig gemeint sein kann, da sein Verzehr bei denen, die daran nicht gewöhnt sind, Magen-Darm-Probleme verursachen kann. In diesem Sinn ist Pumpernickel ein Synonym für ‚Stinkfritz‘ (Stinker).<sup>43</sup> Der Pumpernickel hat sich als weltweit anerkannte Delikatesse längst etabliert und ist mit Käse und vor allem mit dem typischen westfälischen Schinken, hauchdünn geschnitten, ein Genuss.

Dass der westfälische Zungenschlag, insbesondere das Münsterländer Platt, sehr dem Niederländischen ähnelt, kommt nicht von ungefähr, liegt doch die Staatsgrenze

<sup>43</sup> Hermann Kaiser, Von groben schwarzen Broten und dem üblen Pumper-Nickel. In: Das alltägliche Brot, Schwarzbrot, Pumpernickel, Backhäuser und Grobbäcker. Cloppenburg 1989, S. 9–11.

fast vor der Haustür, weswegen es auch eine Regionalverbindung der Deutschen Bahn von Münster nach Enschede gibt. Deshalb ist während der Tagung ein Abstecher nach Enschede und Umgebung vorgesehen.

Im Gegensatz zu anderen Universitäten ist die Westfälische Wilhelms-Universität Münster eine Universität in der Stadt, d. h., die zahlreichen Institute der verschiedenen Fakultäten und Fachbereiche sind über das ganze Stadtgebiet verstreut. Die Universität ist mit 55 000 Studierenden die drittgrößte deutsche Universität, die Gesamteinwohnerzahl Münsters beträgt 270 000. Auch werden schon seit langer Zeit nicht mehr ‚die Bürgersteige nach 8 Uhr abends hochgeklappt‘. Dafür sorgen schon die Studierenden. Hinter dem fürstbischöflichen Schloss als Zentrale der Universität befindet sich der Schlosspark mit dem Botanischen Garten. Auch dort besteht im Schloss-Café eine Möglichkeit einzukehren. Was die ‚grüne Lunge‘ von Münster betrifft, so ist besonders auf die Promenade hinzuweisen, welche die Innenstadt umgibt. Es handelt sich dabei um die ursprüngliche Wallanlage der alten Stadtmauer, die im 19. Jahrhundert abgetragen wurde und an deren Stelle ein begrünter Rundweg getreten ist. Hier gilt ebenso: Vorsicht vor Radfahrern und Radfahrerinnen! Dennoch bietet dieser Rundweg um die Innenstadt ideale Voraussetzungen zum Spaziergehen, Joggen oder für Nordic Walking. Als weitere Attraktion ist der Aasee zu betrachten. Neben Segeln, Rudern oder Tretbootfahren kann man sich per Ausflugsschiff außerdem zum Allwetterzoo hin und zurück übersetzen lassen. Vom Aasee aus lässt sich die Ansicht der Stadt betrachten und natürlich auch fotografieren.

Zu den großen Töchtern der Stadt Münster zählt die Schriftstellerin Annette von Droste-Hülshoff. „O schaurig ist’s übers Moor zu geh’n“, wird manchem da vielleicht in den Sinn kommen. Zeitlebens litt sie an der ‚Begabung‘ des ‚zweiten Gesichts‘. ‚Spökenkieker‘, also Geisterseher oder Vorausahner, sind nicht nur im nordwestdeutschen Raum für das Münsterland, sondern ebenso für das Emsland und in Dithmarschen bezeugt. Heute ist dieser Ausdruck vorzugsweise für Pessimisten oder notorische Schwarzseher gebräuchlich. Zwischen den beiden nordwestlichen Außenortsteilen Gievenbeck und Nienberge befindet sich das Rüschaus, wo Annette von Droste-Hülshoff zeitweilig lebte.

Im Artikel des Autors über den Orgelbau in Münster und Westfalen von 2003 wurde auf Graf Clemens August Kardinal von Galen, den ‚Löwen von Münster‘, hingewiesen. Hier sei nun sein Nachfolger, Bischof Michael Keller (1896–1961), genannt. Keller stammte aus Siegen und wuchs in Leipzig auf, wo sein Vater als Richter am Reichsgericht tätig war. In Leipzig besuchte Michael Keller die Thomasschule. Dort legte er 1914 das Abitur ab. Als Nachfolger von Kardinal von Galen oblag ihm der Wiederaufbau des St.-Paulus-Doms in Münster. In der Frage der Gestaltung der Westfassade setzte er seinen Willen u. a. gegen das Denkmalamt durch, so dass es nicht zur Wiederherstellung bzw. Rekonstruktion des spätgotischen Westportals kam. Stattdessen wurde das Westwerk geschlossen, und anstelle des ursprünglichen großen Maßwerkfensters

trat ein aus zahlreichen ‚Okuli‘ bestehender Kranz, der im Volksmund als „Kellerfenster“ oder „Gottes Seelenbrause“ titulierte wird. Zum spätgotischen Westportal wird die Legende erzählt, dass der spätmittelalterliche Baumeister für das Skulpturenprogramm die Erzählung von den zehn Jungfrauen ausgewählt hatte, von denen fünf klug und fünf töricht waren. Unter den Skulpturen der törichten Jungfrauen soll sich eine befunden haben, deren Gesicht dem seiner Ehefrau nachgestaltet war. Wahrscheinlich hat derselbe Baumeister den Kapellenkranz vor dem Chor errichtet. Auch hier soll er seine Handschrift oder besser sein Konterfei hinterlassen haben. Wenn nämlich im Frühling und im Herbst bei klarer Sicht die Sonne in einem bestimmten Winkel auf die erste Kapelle gegenüber der astronomischen Uhr trifft, wird der Schatten eines Kopfes auf die Chorwand gegenüber geworfen, das münstersche ‚Domgespenst‘. Darüber hinaus hat sich ins Paradies, den jetzigen offiziellen Haupteingang des Münsteraner Doms, ein ‚Domteufelchen‘ eingeschlichen.<sup>44</sup>

Für die an Liturgie besonders interessierten Tagungsteilnehmer besteht zusätzlich zum Tagungsprogramm die Möglichkeit, sowohl am Freitag um 18 Uhr als auch am Sonntag um 9.30 Uhr in *St. Aegidii* an einer lateinischen Messe im außerordentlichen (Tridentiner) Ritus mit gregorianischem Choral teilzunehmen. Die *St.-Aegidii-Kirche* am Aegidiiplatz, zwischen Aegidiistraße und Königsstraße, ist auch kunsthistorisch interessant. Die ehemalige von Johann Conrad Schlaun geschaffene Kapuzinerkirche tritt äußerlich nur wenig in Erscheinung. Dagegen ist ihr Interieur nahezu komplett im Nazarenerstil gehalten, sozusagen ein Pendant zum Cäcilianismus.

Wer vorab bereits einen optischen Eindruck von der Stadt Münster erhalten möchte, kann im Internet unter „Google City Album“ das Stichwort Münster eingeben und erhält dann diverse Adressen zur Auswahl.

Last but not least: Von fast jeder Stadt, Gemeinde oder Region existieren volkstümliche Charakterisierungen. Für Münster trifft das ebenso zu. Zwei markante Umschreibungen seien zum Schluss präsentiert.

„Entweder regnet es in Münster, oder es läuten die Glocken. Geschieht beides gleichzeitig, ist Sonntag.“ Dabei hat das Münsterland die zweitniedrigste Niederschlagsrate in Nordrhein-Westfalen.

Wird nach den Steigerungsformen von schwarz gefragt, lautet die Antwort, wobei es sich ursprünglich um ein antikatholisches Klischee handelt: „schwarz – Münster – Paderborn“.

*Fotonachweis: Abb. 4 Fotoarchiv Klais, Bonn. Alle übrigen Fotos wurden von Herrn Michael Hochgartz (<[www.orgelmagazin.de](http://www.orgelmagazin.de)>) zur Verfügung gestellt.*

<sup>44</sup> Frdl. Mitteilung von Studienrat i. R. und Domführer Otto-Ehrenfried Selle, Münster.